

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 35 (1945)
Heft: 41

Artikel: Der Kater bringt es an den Tag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kater bringt es an den Tag

Humoristische Kriminalnovelle von RoBo.



Haldenhöfers sassen beim Nachtessen. Es war spät geworden heute abend mit dem Kartoffelsetzen und es begann stark einzunachten.

Während Frau Elisabeth aus der mächtigen Schüssel die obligate Kartoffelsuppe schöpfte und verteilte, sass Haldenpeter, der Hausvater, oben am Tische und überschaute mit gezücktem Löffel wie ein Feldherr die Tätigkeit seiner Ehehälften und die Runde seiner hungrigen Tischgenossen.

Da erscholl plötzlich vor den Fenstern ein jämmerliches Miauen, das sich rasch verzweigte und verdreifachte und schliesslich in ein fürchterliches Katzenkonzert überging, das eine Zeitlang die klappernden Geräusche des Nachtmahls zu übertönen vermochte.

„Der Miggel hat's aber wieder einmal streng“, knurrte der Haldenpeter, während Mutter Elisabeth meinte, dem könne man nun einmal nicht davor sein, das sei der Gang der Natur. Womit das Thema für diesmal erledigt war.

Auf einmal begann die Katzenmusik von neuem, nun aber ganz in der Nähe und begleitet von einem fürchterlichen Krach; man hätte glauben können, die Hölle sei los.

„Jetzt sind mir die Katzenbiester am Ende noch in die Kammer geraten,“ jammerte die Mutter, die, mit den Armen im Spülwasser steckend, damit beschäftigt war, Pfannen und Essgeschirr der üblichen Reinigung zu unterziehen. „Hanspeterli, geh, schau einmal nach!“

Hanspeterli war ein fixes Kerlchen von 8 Jahren, nicht dumm und auch keineswegs feig. Aber jetzt, wo es bereits völlig dunkel geworden war, in die noch dunklere Kammer hineintrappen, wo doch anscheinend irgendwie der Teufel los war, fand er nicht nach seinem Geschmack und er beschloss, den Auftrag auf seine eigene Art auszuführen.

Besagte Kammer lag am Ende des Ganges und wurde, weil durch das tiefhängende Dach im Licht stark beeinträchtigt, als Vorratskammer benutzt. Den Wänden entlang zogen sich roh gezimmerte Regale hin, auf denen eine Unmenge Gläser und Töpfe mit allerlei Eingemachtem thronte. In den Ecken stand allerhand Gerät herum, so auch eine blecherne Badewanne, die zwecks Raumersparnis auf die Nase gestellt worden und während des Katzenstelldicheins umgestürzt war. Am heutigen Tage befand sich zudem auf dem Sims des offenen Fensters ein Topf mit rotbrauner Ölfarbe, die vom Altknecht Johannes zum Streichen der Fenstereinrahmung benutzt worden war. Morgen sollte diese Arbeit beendet werden.

So stunden die Dinge, als Hanspeterli, um sich seines Auftrages zu entledigen, auf die Kammertür zuschlich. Dass die verliebten Katzenviecher beim Lärm der umstürzenden Wanne längst das Weite gesucht haben könnten, fiel dem Burschen natürlich nicht ein. Er gedachte im Gegenteil, ihnen nun einen gehörigen Schreck einzujagen.

Sachte drückte er die Falle nieder und stieß dann plötzlich die Tür auf Armslänge von sich, indem er gleichzeitig ein lautes und, wie er meinte, infernalisches Indianergekuhl ausstieß. Blitzschnell aber zog er die Tür wieder an sich und wartete, seine eigene Angst unterdrückend, klopfernden Herzens auf den Erfolg seiner Attacke. Als aber aus der geschlossenen Kammer kein Laut herausdrang, zog Hanspeterli mit ge-

schwellter Brust von dannen. Der Mutter, die ihn darauf fragte, ob er auch das Kammerfenster geschlossen habe, antwortete er grossartig und selbstbewusst: „Ist nicht nötig, Mutter, die kommen nicht wieder, denen hab ich's verleidet.“

Dass die Katzen von Hanspeterlis Mutprobe überhaupt nichts gemerkt hatten, konnte der Letztere ja nicht wissen, ebensowenig, dass die Vierbeiner bei ihrer eiligen Flucht den auf dem Sims stehenden Farbkübel gestossen und umgekippt hatten.

Nun floss das klebrige Nass lautlos, nur manchmal leise glücksend, dem Boden zu und verbreitete sich da zu einem kleinen Teich.

Zwei Stunden später lag der Haldenhof in tiefster Ruhe. Da näherte sich dem unter dem Kammerfenster liegenden Holzschöpfchen eine dunkle Gestalt. Das Dach dieses Schöpfleins reichte bis auf Brusthöhe herab und bildete mit seinen moosbedeckten Ziegeln einen bequemen Aufstieg für allerlei zwei- und vierbeiniges Gelehrte.

Leise entledigte die Gestalt sich der Schuhe, ein Ruck, ein paar Schritte auf allen Vieren und schon schwang sich zuerst das eine und sodann das andere Bein über die Fensterbank.

„Verflucht,“ brummte die Gestalt, „scheinen da Konfitüre ausgeschüttet zu haben; könnten auch besser Ordnung halten!“ Weiter aber liess sich die Gestalt durch den klebrigen Saft, der jetzt durch die Socken drang, nicht länger aufhalten. Der nächtliche Besucher wusste Bescheid; hatte er doch auf mehreren Erkundungsfahrten einen genauen Einblick durchs Fenster gewonnen. Rasch wanderten drei, vier Büchsen und Gläser in die geräumigen Taschen und ebenso lautlos, wie sie gekommen, verschwand die Gestalt in der Dunkelheit.

Zum nächsten Tage erwartete Frau Elisabeth die Närerin. Frühzeitig begab sie sich zur Vorratskammer, um der süßigkeitsliebenden Störflöckchen ein Schälchen Konfitüre aufzustellen zu können. Das erste, was ihr in die Augen fiel, war der Farbfleck, der wie eine grausige Blutlache über den Boden sich hindehnte und ihr beinahe einen Schlotter verursachte. Dann kam ihr das Katzenrendez-vous vom Vorabend in den Sinn und sie beruhigte sich, gerne bereit, die vermeintliche Blutlache samt der umgestürzten Wanne und den übrigen Unordnung auf das Konto der verliebten Katzenviecher zu setzen und abzuschreiben. Da bemerkte sie aber auch die Lücken im Gläserbestande und auf dem Boden eine Reihe farbiger Fussmuster, von denen ein weiteres Exemplar wie ein Wegweiser die Fensterbank zierte. Jetzt ging Frau Elisabeth ein Licht auf. „Peter, Peter“, erscholl ihre Stimme durchs Haus, „komm schnell, bei uns ist eingebrochen worden!“ Peter schlurpte herein, besah sich die Bescherung und brummte: „Da haben wir's, warum macht ihr das Fenster nicht zu. Soll halt einer zum Landjäger hinunter, dem Hüni Bescheid machen. Ich muss jetzt aufs Feld.“

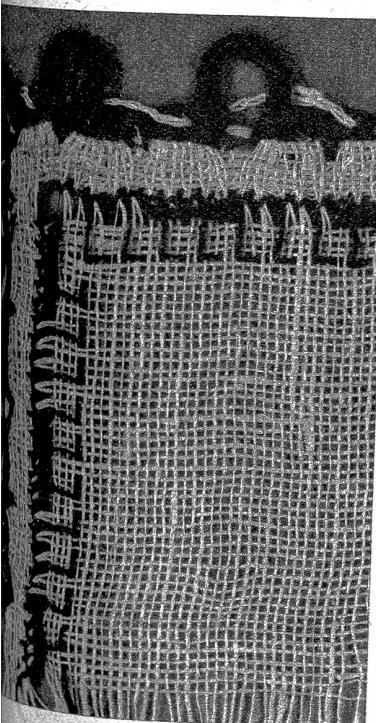
Kaum eine Stunde später schnaufte Hüni, ein etwas schwerer Mann, auf den Haldenhof und liess sich die Sache erklären, wobei Hanspeterli nicht verfehlte, seinen Mut, mit welchem er das Katzenvolk in die Flucht gejagt haben wollte, ins rechte Licht zu setzen. Den Hüni interessierten vor allem die Fussspuren. Nachdem er

(Schluss auf Seite 1187)

Farben: 432 braun, 433 grün, 109 kupfer, 55 mittelblau.

Arbeitsgang: Es werden 3 Fäden für den Hohlsaum gezogen. Hohlsaum über 2 Fäden arbeiten. Durchzug: 2 Fäden auf die 2 Fäden nehmen, 2 Fäden liegenlassen, ebenstich über 4 Fäden arbeiten und immer 6 Fäden dazwischen liegenlassen. Fäden nach dem Hohlsaum wird 1 Faden gezogen. In diesen Zwischenraum wird 1 Faden gezogen, 2 Fäden liegenlassen, 2 Fäden auf die Nadel nehmen. Die Ecken werden mit Lochstich gut ausnahen und der Rand ausgefranzt. Vier Schleifli häkeln und an den Ecken ansetzen.

Mäschli: 12 Luftm. häkeln und in die Luftm. zurückstechen und mit 12 Fäden Maschen ausfüllen. Zweites und drittes Schleifli gleich. Siehe Abb. Nr. 2.



Der Kater bringt es an den Tag

(Schluss von Seite 1181)

einige Eintragungen in sein Notizbuch gemacht hatte, zog er ab mit den Worten, er wolle sehen, was zu machen sei. Er hatte noch einen Gang auf die obere Egg vor sich, wo er einen Gestellungsbefehl abzugeben hatte.

Auf dem Wege dahin kam Hüni bei der Hütte der Kathry vorbei, einem alten Weiblein, das in jungen Jahren einmal bei einem fahrenden Körber hängen geblieben war und sich nun, seit dem Tode ihres Mannes, schlecht und recht, eigentlich mehr schlecht als recht, mit ihren beiden Buben durchs Leben schlug. Hätte nicht Veit, der ältere, ein karges Taglöhnerverdienstchen nach Hause gebracht, hätt es darin wohl ganz schlimme ausgesehen. Denn Konrad, der Benjamin, in der Gegend allgemein der Koni genannt, hatte des Vaters leichten und unsteten Blut geerbt und ging regelmässiger Arbeit gerne aus dem Wege. Man munkelte allerlei und die paar festlichen Braten, die alle Schaltjahre einmal Kathrys Küchentisch zierten, mögen meistens in Abwesenheit des Metzgers gekauft worden sein.

Als Landjäger Hüni hinter dem Hütten vorbeigehen wollte, drang ihm von der Vorderseite desselben unterdrücktes Schimpfen ans Ohr. Neugierig, wie er nun einmal war, umging er den armseligen Bau und sah sich dem alten Weiblein gegenüber, das einen Socken von undefinierbarer Farbe in einem Eimer voll ebenso undefinierbarer Brühe zureiben und zu knutzen sich abmühte. Dabei schimpfte sie unablässig in ihr faltiges Kinn.

„Was ist Ungutes, Mutter?“ platzte Hüni unvermittelt der Kathry in ihr Selbstgespräch.

„Da soll man nicht aus dem Häuschen fahren“, schalt Kathry unbeirrt weiter und hielt dem Landjäger den tropfenden Socken vors Gesicht: „so ein elender Dreckkerl, versteckt seine Socken unterm Kopfkissen und versaut mir damit das ganze Bett!“

„Das sind aber komische Socken,“ unterbrach Hüni den Sermon der keifenden Wäschein, „wollt Ihr die färben?“ Dabei wies er auf die rotbraune Tunke, deren Schaum eben wieder

die ausgemergelten Knochenarme des Weibleins umspülte.

„Weiss der Kuckuck, was diesmal mit dem Zeug los ist,“ keifte Kathry weiter, „Fusschwinden hat er ja von jener gehabt, der Koni, aber so schlimm war es bis jetzt doch noch nie!“

Hüni hatte inzwischen den zweiten Socken entdeckt, der über dem als Waschgestell dienenden Bocke hing, noch trocken war und an der Unterseite untrügliche Merkmale eingetrockneter Ölfarbe zeigte. Dem Landjäger sagte eine Ahnung, dass er in bezug auf Konis Fussleiden auf der richtigen Spur sei.

„Glück muss man haben“, dachte er bei sich, laut aber sagte er: „Hört Mutter, da muss etwas geschehen; gebt mir den Strumpf mit, ihr bekommt ihn dann wieder zurück“. Und ohne die Zustimmung Kathrys abzuwarten, wickelte er den klebrigen Socken in ein Stück Zeitungspapier, das er seiner Tasche entnahm und empfahl sich mit kurzem Grusse bei der Frau, die vor lauter Verwundern über das seltsame Gebaren des Landjägers noch nicht wieder zu Worte gekommen war.

Der Hüni liess es sich etliche Schweißtropfen kosten, den Gang auf die Egg hinter sich zu bringen, drängte es ihn doch, in die Ziegelei hinunter zu kommen, wo, wie er wusste, Koni seit einigen Tagen in Arbeit stund. Wenn der Bursche erfuhr, dass er, Hüni, hinter den Socken hör sei, dann war tausend gegen eins zu wetten, dass am Nachmittag der Vogel ausgeflogen war und Hüni das Nachsehen hatte.

Kurz vor dem Mittagläuten betrat der Landjäger schweisstriefend den Ziegeleihof, wo ihm der Koni geradewegs in die Arme lief. Bei Anblick der grünen Uniform zuckte der Bursche unwillkürlich zusammen, was den scharfen Augen Hünis nicht entging. Letzterer aber liess sich nichts anmerken und legte mit fast väterlicher Gebärde dem Koni die Hand auf die Schulter. „Tag Koni, was machst immer?“

Dem Koni wurde bei der unverdienten Freundschaft des Polizisten unbehaglich zu Mute, um so mehr als er fühlte, wie aus der Hand auf seiner Schulter langsam zwei Finger herauswuchsen, sich zwischen seinen Hals und den Rockkragen schllichen und hier offenbar bleiben

zu wollen schienen. Koni hatte für derartige, wie er fand unangebrachte Zärtlichkeiten kein Verständnis. Schon deshalb nicht, weil er von einer früheren Gelegenheit her sich dunkel erinnerte, wie hart so zwei Knöchel auf die Halsschlagader drücken können.

Koni blieb also für einmal die Antwort auf die teilnehmende Frage schuldig und betrachtete von unten herauf seinen vermeintlichen Peiniger mit einem scheuen Blick. Doch letzterer fuhr ruhig mit Fragen fort: „Ich meine, wie geht's jetzt mit deinem Fussschweiss?“

„Was kümmern Euch meine Füsse?“ stiess nun Koni in plötzlich ausbrechender Wut hervor, „kümmert Euch doch um Eure eigenen Angelegenheiten! Was wollt Ihr überhaupt von mir?“

Hüni, der seine eigenen Methoden hatte, liess eine ganze Weile verstrecken, bis sein Opfer sich beruhigt hatte, dann sagte er mit halblauter, fast leiser Stimme, in der aber ein Untertonchen mitschwang, das Koni nur allzugut kannte: „Koni, wollen wir nicht aufrichtig miteinander sein? Oder sollen wir selbiger zum Haldenpeter hin auf, nachsehen, wie der Socken, den ich da in meiner Tasche habe, zu der Ölfarbe auf dem dortigen Kammerboden passt!“

Dem Koni wurden bei diesen Worten die Kniekehlen weich und langsam sackte er auf den hinter ihm stehenden Schubkarren ab. Aber noch einmal bäumte sich etwas in ihm auf, sein eigenes Unrecht trat in den Hintergrund vor den vermeintlichen Fehlern anderer.

„Ölfarbe war's also, und ich glaubte, es sei verschüttete Konfitüre! Da hat man scheint's eine Falle zurechtgelegt. Das hätte ich von den Haldenhöfern nicht erwartet“, murkte er.

„Du bist wieder einmal auf dem Holzweg“, sagte Hüni ruhig; „tust dem Haldenpeter Unrecht. Nicht er, sondern sein Kater Miggel hat hier den Detektiv und dir den Streich gespielt. Und jetzt komm, nun gibt's halt eine Weile Gratislogis auf Staates Kosten“.

Ergeben trottete Koni mit dem Landjäger davon. Er haderte mit seinem Schicksal und verfluchte Haldenpeters Kater, der die Schuld daran trug, dass er gerade jetzt, zur Kirschenzzeit, ins Loch hocken musste. Im Winter hätte es ihm besser gepasst.

| Treffer | Fr. | Fr. |
|---------------|-----|----------------------|
| 1 à 30 000.- | = | 30 000.- |
| 1 à 20 000.- | = | 20 000.- |
| 2 à 10 000.- | = | 20 000.- |
| 5 à 5 000.- | = | 25 000.- |
| 10 à 2 000.- | = | 20 000.- |
| 50 à 1 000.- | = | 50 000.- |
| 100 à 500.- | = | 50 000.- |
| 400 à 100.- | = | 40 000.- |
| 800 à 50.- | = | 40 000.- |
| 1 400 à 25.- | = | 35 000.- |
| 20 000 à 10.- | = | 200 000.- |
| 22769 | | Fr. 530 000.- |

41/6

Neuer Trefferplan

Zahl der mittleren Treffer wesentlich erhöht

Sie finden hier im ganzen 22 769 Treffer im Werte von Fr. 530 000.— verzeichnet. Beachten Sie die reich bedachte mittlere Trefferlage. Jede 10-Los-Serie enthält, wie bisher, mindestens 1 Treffer und bietet 9 übrige Chancen.

1 Los Fr. 5.— plus 40 Rappen für Porto auf Postcheckkonto III 10026. Adr.: Seva-Lotterie, Marktgasse 28, Bern.

SEVA
3. NOV.

Neue KURSE

für Handel, Verwaltung, Verkehr, Sekretariat beginnen am

25. Oktober

Diplomabschluss Stellenvermittlung

Handels- und Verkehrsschule
BERN

jetzt Schwanengasse 11

Telephon 3 54 49
Erstklassiges Verfrauensinstitut
Gegründet 1907
Diplom. Handelslehrer
Verlangen Sie Prospekte

Alle Wäsche besorgt Ihnen

Wäscherei
Papritz, Bern

Telephon 3 46 62